

Gefährliche Spitalskeime: Experten fordern mehr Patientenschutz

VON ERNST MAURITZ

Kongress.

Patienten können die Qualität von Abteilungen nicht vergleichen, kritisieren Hygiene-Experten.

3,2 Millionen Menschen infizieren sich laut einer Schätzung der Europäischen Gesundheitsagentur ECDC in Europa jährlich im Spital mit einem Krankenhauskeim – exakte Daten gibt es keine. Auch nicht aus Österreich. „Wir gehen davon aus, dass rund fünf Prozent der Patienten – also jeder 20. – im Zuge von Diagnostik oder Therapie eine Infektion erwerben“, so Univ.-Prof. Ojan Assadian, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Krankenhaushygiene. Je nach Studie könnten 15 bis 40 Prozent der Fälle verhindert werden, sagte Assadian anlässlich eines Kongresses, der derzeit in Wien stattfindet.

Österreich befinde sich bei der Häufigkeit von Infektionen im Mittelfeld. Es werde bereits viel getan, aber es gebe auch noch zahlreiche Problembereiche: „Wir nehmen die Thematik oft nicht in unserem eigenen Arbeitsumfeld wahr.“

Forderungskatalog

Deshalb hat die Gesellschaft am Dienstag einen Forderungskatalog präsentiert:

„Noch immer gibt es keine bundesweit einheitlich geregelten Kriterien zur Vermeidung und dem Erkennen von nosokomialen (im Spital erworbenen, Anm.) Infektionen“, heißt es in dem Papier. „Vergleichbarkeit und Qualitäts-transparenz bleiben deshalb auf der Strecke.“ Aber Patienten „müssen wissen, was sie bei einem Krankenhausaufenthalt erwartet“. Deshalb fordern die Experten, den Patientenschutz „nicht dem Zufall zu überlassen“. Bundesweit verbindliche Hygienestandards sollen es Gesundheitseinrichtungen



APA/HELMUT FOHRINGER

Infektionsgefahr im Spital: Experten fordern mehr gut ausgebildete Fachkräfte, um das Risiko zu senken



Hygiene-Facharzt Assadian: „Mehr Transparenz notwendig“

ermöglichen, „sich selbst einzuordnen und ihre Qualitätsergebnisse Patienten transparent mitzuteilen“.

Nicht alle Spitalsinfektionen sind meldepflichtig – gerade bei vielen aktuellen Erregern (wie jenem, der in einer Klinik in Kiel eine Infektionswelle ausgelöst hat) be-

steht keine Meldepflicht. Und dort, wo es sie gibt, ist die Meldepflicht oft schlecht. Erst vor Kurzem kritisierten Experten, dass Infektionen mit gefährlichen Darmbakterien (*Clostridium difficile*) nur sehr lückenhaft gemeldet werden und nur wenige Spitäler an einem Überwachungssystem teilnehmen. Überdies werden die Daten von den Spitälern nach verschiedenen Methoden erfasst – was die Vergleichbarkeit erschwert.

Wichtig sei aber auch die Stärkung der Rolle des Hygienepersonals in den Spitälern: Personelle Ressourcen dürfen von den Spitalsträgern „nicht nur halbherzig zur Verfügung gestellt“ werden. Speziell ausgebildete

Hygienekräfte zur Infektionsvermeidung seien „immer noch zu selten in ausreichender Zahl anzureffen“. Die Arbeit in einem Hygieneteam dürfe von den Spitalsträgern auch „nicht als Nebenbeschäftigung angesehen werden“, Assadian: „Es gibt zu wenig Personal – und es fühlt sich oft im Spital nicht ausreichend unterstützt.“

Laut Reinhild Strauss vom Gesundheitsministerium soll ein Expertenpapier zum Thema Spitalhygiene als „Bundesqualitätsstandard“ verankert werden. Damit gäbe es dann praktisch verbindliche Bestimmungen: „Kein Spital kann es sich leisten, sich nicht an so einen Standard zu halten.“